

Ein Loblied auf den Nachbarn

Anerkennend und neidisch blickt so mancher auf die Schweiz, die trotz ihrer Kleinheit zahlreiche Ranglisten anführt. Wirtschaftsphilosoph Gerd Habermann aus Deutschland, der gestern zu Besuch beim LPC war, gehört dazu.

DESIRÉE VOGT

VADUZ. Die Schweiz – und auch Liechtenstein – hat weit mehr zu bieten als eine schöne Bergkulisse. Sie gehört zu den reichsten Ländern der Welt und belegt bezüglich Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit auf Welt-ranglisten konstant die vorderen Plätze. Aber was macht die Schweiz – und auch Liechtenstein – um so vieles besser als andere Länder? Und was könnte ihre einzigartige Stellung gefährden? Dieser Frage ging gestern Gerd Habermann im Gasthof Löwen in Vaduz nach. Der Wirtschaftsphilosoph, Hochschullehrer und freie Publizist war zu Gast beim LPC und referierte zum Thema «Grösse und Gefährdung des Kleinststaates. Das Beispiel Schweiz».

Genossenschaft statt Herrschaft

Es war ein wahres Loblied, das Habermann auf die Schweiz niederliess, und in welchem er seine grosse Bewunderung und seinen Respekt für die Leistung des Landes zum Ausdruck brachte. Die Schweiz habe ihre innere und äussere Freiheit – von grossen und eifersüchtigen Grossmächten umlagert – jahrhundertlang erfolgreich behauptet. Ihre Kleinheit sei erfolgreicher als die Grösse der Nachbarn. «Die Schweiz war und ist seit jeher ein sicherer Hafen für die geistige Unabhängigkeit und ein ökonomischer Fels in der Brandung. Ein Vorbild für Mass, Mitte und Besinnlichkeit.» Warum dem so ist, versuchte Habermann anhand zahlreicher Beispiele zu erklären. Zum einen sei es sicher die

geografische Lage, die der Schweiz einen Vorteil verschaffe. Das Bergmassiv der Alpen bringe Vorteile mit sich und habe sich als natürliches Hindernis für Angreifer erwiesen. Dies sei sicher mit ein Grund dafür, dass der Schweiz die «Kasernenhofkultur» erspart geblieben sei und der Bürger heute so viel zu sagen habe wie sonst in keinem anderen Land der Welt. «Die Schweiz ist mehr Genossenschaft denn Herrschaft. Die Staatsverwaltung ist Selbstverwaltung geblieben und die Kantone und Gemeinden verfügen über weit gespannte Rechte.» Dass dieses Subsidiaritätsprinzip eingehalten und Grundsätze konsequent umgesetzt würden, habe dazu geführt, dass das System von Selbstständigkeit und Weltbürgertum so gut gelinge wie in keinem anderen Land. Ausserdem verfüge die Schweiz über eine Flexibilität, die den «Grossen» abgehe.

«Fiskalische Raubzüge»

So bietet die Kleinheit tatsächlich viele Chancen, aber eben auch viele Risiken. Als erstes Stichwort nannte Gerd Habermann die Erpressbarkeit, das Ausgeliefertsein an die Grossen. So sprach er zum Beispiel das Bankgeheimnis an, welches durchlöchert worden sei. Grossmächte hätten mit Erfolg fiskalische Raubzüge auf die Schweiz begangen, die Schweiz sei einem enormen Druck ausgesetzt. «Aus dieser Steueroase soll eine Steueroase gemacht und den umliegenden Ländern angepasst werden», weiss Habermann. Doch wie kann die Schweiz diesem Druck entgegen bzw. den



Bild: Stefan Trefzer

Ein Bewunderer und Freund der liberalen und selbstbestimmten Schweiz: Gerd Habermann.

«Grossen» den Wind aus den Segeln nehmen? Wäre ein EU-Beitritt die Lösung? Habermann glaubt, dass dies der falsche Weg wäre, zumal der zu bezahlende Preis dafür zu hoch wäre. «Politische Selbstbestimmung ist wertvoller als Mitbestimmung.» Ganz zu schweigen von der Neutralität der Schweiz, die dann wohl ein für allemal Geschichte wäre.

Die Schweiz müsse in dieser Situation achtgeben, dass sie sich nicht zusätzlich selbst von innen heraus gefährde. Macht und Mittel dürften nicht entgegen dem Subsidiaritätsprinzip vermehrt

von den Gemeinden zu den Kantonen verlagert werden.

«Kriterien neu festlegen»

Gerd Habermann hofft, dass die Schweiz weiterhin den Weg geht, der sie für viele andere Länder so wertvoll macht: den Weg der Verteidigung. Den Weg des Widerstands. Und den Weg der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Dass sie auch künftig an die Produktivität durch die Vielfalt im eigenen Land glaubt. Weiterhin verbündet bleibt, um voneinander verschieden zu sein. Dass das kleine Land in Sachen Masseneinwan-

derung die Notbremse gezogen hat, um weiterhin auf seinem Weg bleiben zu können, kann Gerd Habermann dabei gut nachvollziehen. «Grenzen definieren auch Identität, Kultur und Sitten sowie vieles mehr», weiss Habermann und ist überzeugt, dass es kein einklagbares Einwanderungsrecht als Menschenrecht gibt.

«Es gibt kein Recht auf einen Eintritt in einen Klub.» Deshalb sei es ein gutes Recht der Schweiz, selbst die Kriterien für die «Mitgliedschaft» in ihrem Klub festzulegen. Diese Kriterien müssten nun festgelegt werden.

POLIZEIMELDUNGEN

Mehrere Einbrüche

MAUREN/VADUZ. Zu drei Einbruchdiebstählen kam es in den vergangenen Tagen. Eine unbekannte Täterschaft wuchtete bei einem Haus in Mauren eine Eingangstüre auf und durchsuchte die Räumlichkeiten. Dabei entwendete sie mehrere Geldtaschen sowie Schmuck. In unmittelbarer Nähe brach eine ebenfalls unbekannte Täterschaft in einen Geräteschuppen ein und entwendete Werkzeug. Zu einem weiteren Einbruch kam es in Vaduz. Eine Täterschaft brach dabei in einen Baustellencontainer ein und entwendete eine Motorsäge. (lpfl)

Kollision mit grossem Sachschaden

RUGGELL. In Ruggell kam es am Montagvormittag zu einem Verkehrsunfall. Ein Lenker eines Personenwagens beabsichtigte von einer Nebenstrasse auf die Rheinstrasse einzubiegen. Dabei übersah er eine vortrittsrechtige Personenwagenlenkerin auf dieser Strasse, wodurch es zu einer Kollision kam. Der korrekt fahrende Wagen kollidierte in weiterer Folge mit einer Betonmauer und einer Garteneinfriedung am Strassenrand. Verletzt wurde niemand. (lpfl)

Verletzte Person am Jahrmarkt

BALZERS. Ein unter Alkoholeinfluss stehender 21-Jähriger randalierte kurz nach Mitternacht am Jahrmarkt in Balzers in einem Festzelt und attackierte mehrere Personen. Zwei junge Männer wurden dabei verletzt, einer musste mit dem Rettungsdienst ins Spital gebracht werden. (lpfl)

Jungstörche sind geschlüpft

Wie im vergangenen Jahr haben sich dieses Jahr sechs Storchenpaare in Liechtenstein niedergelassen. Sie haben insgesamt 18 Jungstörche ausgebrütet – lediglich ein Paar hat bisher aufgrund des nassen und kalten Wetters Mitte Mai seine Jungen verloren.

ANGELA HÜPPI

VADUZ. Die sechs Storchenpaare, die sich in Liechtenstein niedergelassen haben, haben sich in Ruggell, Schaan, Mauren und Eschen angesiedelt. In Eschen gibt es zwar keinen Horst, dort brüteten zwei Tiere bis Mitte Mai auf einem Kran im Industriegebiet. «Aufgrund des nasskalten Wetters verloren sie ihre beiden Jungen allerdings», sagt Storchenexperte Georg Willi auf Anfrage. Den anderen Jungvögeln konnte das Wetter nichts anhaben: 18 Jungtiere haben bis jetzt überlebt, sie sind zwischen zwei Wochen und einem Monat alt.

Mindestens ein neuer Storch

Bei der Mehrzahl der Brutpaare handelt es sich laut Georg Willi um Rückkehrer, welche bereits die vergangenen Sommer in Liechtenstein verbrachten. Einzig in einem Horst gab es einen Wechsel: zumindest einer der beiden Störche war noch nie im Land, den Ring seines Partners konnte Georg Willi bisher noch nicht überprüfen. Aufgrund des milden Wetters kehrten die Vögel dieses Jahr bereits relativ früh aus dem Süden zurück – bereits Ende Februar konnte das erste Storchenpaar in Ruggell beobachtet werden. Die weiteren Paare folgten Anfang März.

Rheini geht es gut

Noch nicht wieder in seinem Horst, aber zumindest nahe der



Bild: Elma Korac

In Ruggell konnten bereits Ende Februar die ersten Störche beobachtet werden.

Schweiz ist der Rheintaler Storch verhalten im Vergleich zu früher verändert hat. Denn viele Vögel ziehen zum Überwintern nicht mehr nach Westafrika, sondern nur noch in den Süden Spaniens. Dass Rheini überhaupt zurückgekehrt ist, ist ein Glücksfall: «Die Sterblichkeit von Jungstör-

chen ist sehr hoch. Über die Hälfte stirbt unterwegs», sagt Andreas Rutz vom Verein Rheintaler Storch.

Bis nach Marokko geflogen

Rheini befindet sich zurzeit in Frankreich, nahe der Schweizer

Grenze. Ob er dieses Jahr bereits in seinen Horst im Saxerriet zurückkehrt, ist offen. «Jungstörche sind erst im dritten Jahr brutfähig, daher besteht für sie auch keine Notwendigkeit, zum Horst zurückzukehren», erklärt Andreas Rutz. Erst zum Brüten kehren

die Tiere zu ihrem Horst zurück, um die eigenen Jungen aufzuziehen.

Die Daten des Senders zeigen, dass Rheini zwar bis nach Afrika geflogen ist, allerdings nur bis in den Norden Marokkos. Ein Teil der Störche fliegt weiter nach Süden, bis an den Rand des tropischen Regenwalds. Das veränderte Zugverhalten kann gemäss Andreas Rutz einerseits damit zusammenhängen, dass einst Störche aus Nordafrika zur Wiederansiedlung in die Schweiz gebracht wurden – diese müssen weniger weit in den Süden fliegen und behalten dieses Verhalten möglicherweise bei.

Andererseits ernähren sich viele Störche auf Reisfeldern und offenen Mülldeponien in Spanien – auch Rheini machte mehrmals auf solchen Deponien Halt. «Wenn ein Vogel bereits mit ausreichend Futter versorgt ist, besteht für ihn möglicherweise keine Notwendigkeit, weiterzuziehen», erklärt Andreas Rutz.

Weitere Beobachtung

Rheinisch Zugverhalten wird auch künftig aufgezeichnet werden – der Storch bleibt lebenslang besendert. Übersteht er auch die kommenden Züge nach Süden so gut wie seinen ersten, wird er in seinem dritten Lebensjahr hoffentlich ins Saxerriet zurückkehren und dort seine eigenen Jungen aufziehen.